

erschütternden Anblick zu ersparen. Doch der Schrei riß das Mädchen herum, und es blieb stehen.

»Wer hat da geschrien? Ist jemand verletzt?«

Die Frage wurde von Nachbar zu Nachbar weitergegeben.

»Es ist noch jemand im Haus. Ein Baby.«

»Noch dazu im obersten Stock.«

»Die Spritzen reichen nicht so weit.«

»Es ist auch gar nicht soviel Druck drauf.«

Eine unschuldige Frage erklang: »Könnte man nicht durchs Nachbarhaus hinübergelangen?«

Man hörte eine abfällige Antwort: »Wer, glauben Sie, sollte so was versuchen?«

Nun qualmte der Rauch bereits aus dem vierten Stock. Bald würden die Flammen die fünfte Etage und dann das Dach erreichen.

»Wird's da drinnen nicht mehr lang durchhalten«, sagte jemand.

»Ein furchtbarer Tod!«

Das Mädchen konnte sich nicht losreißen.  
Ihr Herz hämmerte.

»Au, meine Hand!« jammerte das Kind. »Du tust mir weh!«

»O Paul, tut mir leid. Das wollte ich nicht.«  
Sie bückte sich, um seinen kleinen Samtkragen bis oben zuzuknöpfen. Ihre Augen hingen an den Fenstern, hinter deren das Baby einen grauenvollen Tod fand. Sie spürte die Wärme der zitternden Hand des kleinen Jungen. Was, wenn er es wäre, da oben? Sie blickte hinab auf die reinen leuchtendblauen Augen, auf die Pausbäckchen ... und dachte: Aber es ist doch ein Kind – und brachte es nicht fertig weiterzugehen.

Mit ohrenbetäubendem Klingeln ratterte der Rettungswagen der Feuerwehr herbei. Vier schnaubende Pferde zogen ihn, und die Menge sprang hastig zur Seite, um ihn durchzulassen und den klappernden Hufen auszuweichen. Die

Leiter wurde heruntergenommen, zum Haus gezerrt und an die Wand gelehnt. Hatte denn niemand gewußt, daß sie nur bis zum dritten Stock reichte? Ein Seufzer löste sich aus vielen Kehlen.

Dumm, dumm, dachte das Mädchen.

Ein Feuerwehrmann erreichte den oberen Teil der Leiter. Hilflos streckte er die Arme aus, um zu zeigen, daß sie nicht bis zum obersten Geschoß, noch gut eineinhalb Stockwerke höher, reichte. Nachdem er so bewiesen hatte, daß er hier nichts weiter tun konnte, kletterte er hustend und würgend wieder hinunter. Er schloß sich der Gruppe Feuerwehrleute auf dem Bürgersteig zwischen den Zuschauern an. Alle waren derselben Meinung: Es gab keine Hoffnung mehr.

»Man sollte doch meinen, daß jemand oben durchs Nachbarhaus einsteigen könnte«, hörte man plötzlich eine Frau.

»Und wie soll man hinüberkommen? Der

Luftschacht dazwischen ist zu breit. Sie glauben doch nicht, daß jemand von da oben hinüberspringt, wenn man sich bloß an einem zerbröckelnden Sims festhalten kann?«

»Auf dem Sims könnte man auch gar nicht stehen. Er ist bestimmt nicht breiter als fünf Zentimeter.«

»Nein, wer da noch drin ist, der ist verloren.«

»Verkohlt.«

»Man sagt doch, daß einen der Rauch zuerst umbringt. Man erstickt.«

»Das trifft nicht immer zu. Ich hab' mal einen brennenden Mann gesehen. Er hat geschrien! ... Ich hör's jetzt noch!«

Das Feuer begann zu tosen. Vielleicht hatte es das schon die ganze Zeit über getan, doch das Mädchen bemerkte es erst jetzt. Sie schloß die Augen. Das Tosen ähnelte dem Sturm und den brandenden Wogen am Strand von Long Island, wo sie manchmal im Sommer gewesen

waren. Einmal hatte sie dort einen Mann ertrinken sehen.

Jemand bahnte sich einen Weg durch die Menge. Das Mädchen, das die Welle ausweichender Körper spürte, sah von hinten dunkles Haar und ein kariertes Wollhemd. Sich auf die Zehenspitzen stellend, sah sie, wie sich der junge Mann durch die Menschenmenge auf dem Bürgersteig kämpfte und die Treppe des Hauses neben dem brennenden Gebäude hochstürmte.

»Er versucht's!« rief eine Frau. »Könnt ihr euch das vorstellen? Er versucht's!«

»Versucht was?«

»Na, was glauben Sie? Vom andern Haus überzukommen!«

»Das glaub' ich nicht! Es ist unmöglich! Er wär' ja verrückt!«

»Dann ist er eben verrückt!«

»Großer Gott! Schau'n Sie! Da oben!«

Der junge Mann stand nun im Obergeschoß